

Wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? fragt Petrus.

Sieben mal sieben mal, antwortet Jesus.

Zu deutsch: immer!

Dieses Ideal kennen wir:

Vergebung heißt: aushalten, hinnehmen.

Wie eine große Umarmung, auch wenn darunter die Wunde weh tut.

Hauptsache Frieden.

Für viele von uns ist das das christliche Ideal.

Aber: kurz bevor Jesus die Frage des Petrus beantwortet, klingt er ganz anders:

Sündigt aber dein Bruder, so geh hin und weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein.

Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.

Hört er nicht auf dich, so nimm noch einen oder zwei zu dir,

damit jede Sache durch zweier oder dreier Zeugen Mund bestätigt werde.

Hört er auf die nicht, so sage es der Gemeinde.

Hört er auch auf die Gemeinde nicht,

so sei er für dich wie ein Heide und Zöllner.

Was denn jetzt:

Vergeben - oder zur Rede stellen?

Der entscheidende Unterschied ist:

Du als einzelner Mensch kannst viel aushalten.

Und damit es Frieden wird unter uns Menschen, braucht es viel Versöhnung.

Bereitschaft, zu vergeben -

weil wir sonst im Dauerkrieg enden.

Aber die Gemeinde, die Gemeinschaft ist viel zerbrechlicher.

Eine Gemeinde kann nicht einfach alles aushalten.

Weil sie sonst kaputt geht.

Schon einer reicht:

Ein Querulant,

ein Geltungsneurotiker,

ein Dauerredner -

sie können einer Gemeinde wirklich Schaden zufügen!

Eine Gemeinschaft ist etwas viel Zerbrechlicheres als ein einzelner Mensch.

Jesus ist da sehr realistisch.

Und darum darf eine Kirchengemeinde nicht einfach alles aushalten und aussitzen.

Weil sie sonst selbst Schaden nimmt.

Das fängt bei Kleinigkeiten an:

Können wir im Gottesdienst gemeinsam einen Psalm sprechen?

Oder gibt es welche, die meinen, sie müssten die Gemeinde anführen und laut vorwegpreschen - oder bewusst langsamer lesen?

Dann stört der Sturkopf die Gemeinschaft des Gebets.

Oder im Bibelkreis.

Da braucht es unbedingt eine Atmosphäre des Vertrauens.

Dass wir es wagen, uns zu öffnen. Wirklich ehrlich zu werden.

Wie oft haben wir schon erlebt, wie der Geist Gottes uns erfrischt hat an so einem Abend.

Aber es reicht einer, der Gelehrsamkeitsdebatten führen will -

oder eine, wo andere Angst haben, die tratscht alles weiter -

oder einen, der viel zu viel redet und nicht darauf achtet, dass alle zu Wort kommen - und schon ist so ein Abend gesprengt.

Da haben wir als Kirche eine große Verantwortung - und werden der oft nicht gerecht.

Weil wir es dem Zufall überlassen.

Weil wir meinen, wir müssten die anderen immer und unbedingt gewähren lassen - weil Christen liebe Menschen sein sollen.

Bei Jesus lernen wir anderes.

Er schickt uns tatsächlich in den Konflikt.

Aber - auf eine sehr liebevolle Weise, die viel Mut erfordert.

Er mutet uns zu, Tacheles zu reden - unter vier Augen.

Also nicht übereinander reden - wie wir es leider viel zu oft tun.

Sondern miteinander.

Und zwar zunächst unter vier Augen.

Um den andern nicht zu beschämen.

Um ihm eine Chance zu geben, dass er wirklich zuhören kann.

Dafür aber muss ich auch wirklich ehrlich sein.

Nicht rumeiern.

Sondern aussprechen, was mir auf der Seele liegt.

Und auch wirklich zuhören, was der andere zu sagen hat.

Ein echtes Gespräch mit offenem Visier.

Das wagen wir viel zu selten.

Wir verstecken uns.

Reden über Nebenschauplätze.

Aneinander vorbei.

Und aus dem Hinterhalt.

Jesus aber verlangt es uns ab.

Um der Gemeinde willen.

Damit die Gemeinschaft lebendig und fruchtbar sein kann:

Redet ehrlich miteinander.

Und auf jeden Fall zunächst zu zweit.

Erst dann, wenn Konflikte so nicht zu lösen sind,

dann nehmt Zeugen hinzu - und erst zuallerletzt, wenn es gar nicht anders geht,

dann tragt es vor die Öffentlichkeit der Gemeinde.

Also nicht: einfach alles aushalten!

Nicht: beim Bibelkreis wegbleiben, weil die Abende mal nicht so spannend waren.

Nicht sich aus der Gemeinde zurückziehen, weil ein anderer Mensch unerträglich ist - sei es der Pastor oder irgendjemand anderes.

Jesus schickt uns in den Konflikt.

Weil die Gemeinschaft wichtiger ist als ein fauler Friede, der uns scheinbar in Ruhe lässt.

Wir Evangelischen sind da echt verdorben.

Wir haben vor allem uns selbst und unsere persönliche Beziehung zum lieben Gott im Blick.

Als gehe es nur um unseren eigenen Seelenfrieden.

Aber Gott will noch etwas ganz anderes von uns.
Er braucht uns, damit Kirche glaubwürdig ist.
Strahlkraft hat.
Damit andere Menschen auf den Geschmack kommen.

Dafür braucht er Dich - und uns.
Und dafür müssen wir uns anstrengen.
Uns über die Grenze der eigenen Feigheit trauen.
Es wagen, die wirklich heiklen Dinge offen anzusprechen.
Und uns selbst damit verletzlich machen -
weil wir uns zeigen.
In unserer eigenen Schwäche und Bedürftigkeit.
Mit unserer Leidgeschichte.

Da, wo wir Kirche den Pastoren überlassen
und der Rest unbeteiligtes Publikum sein will,
da wird Kirche den Bach runtergehen.
Der Dienstleistungsverein hat keine Zukunft.

Zukunft hat die Gemeinde, die Strahlkraft hat.
Die etwas ausstrahlt, was Menschen lockt.

Und darum stellt Jesus Dich heute morgen vor drei Fragen:

1. Welche Gaben habe ich, die ich in die Gemeinschaft einbringen soll?
2. Womit gehe ich anderen vermutlich auf die Nerven?
3. Welche Konflikte schwelen unter uns? Wo müssen wir offen und ehrlich unter vier Augen miteinander reden?

*Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind,
da bin ich mitten unter ihnen.*

Wir haben diesen Vers verniedlicht.
Als wollte Jesus trösten, wenn in unsere Gottesdienste nur zwei oder drei Leute kommen.
Darum gehts hier überhaupt nicht.

Es geht darum, dass Wunder geschehen,
wo wir das Trennende überwinden,
den Ego-Individualismus hinter uns lassen,
uns ehrlich machen und einander begegnen -

da, wo wir im Namen Jesu so zusammen sind -
da geschieht das Wunder der Gegenwart Gottes.

Wo wir aus der feigen Vereinzelung
uns aufeinander zu wagen -
uns ehrlich in die Augen schauen
und um Gottes Gegenwart bitten,
da wird etwas wirklich Neues.

Das ist die Einheit,
die Gott seiner Kirche verheißen hat.
Er hat sie auch uns versprochen.
Amen